

Siegfried E.

„... wenn das eingeborene Leiden nicht still und stetig mitgegangen wäre.“

Verfasst von Michaela Ralser

Siegfried E.s Geschichte ist die eines frühen ‚Drehtürpatienten‘, ein Begriff, der sich erst viel später, eigentlich erst für die moderne Psychiatrie der 1990er Jahre etablieren wird. Die Geschichte aber liegt mehr als Hundert Jahre zurück. Sie spielt in den 1890er Jahren und in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts. Sie handelt von Siegfried E. – einem jungen Mann, der in Innsbruck das Staatsgymnasium besucht und dort – wie er uns mitteilt – ein guter Schüler ist, allerdings unter den „Sticheleien“ und „Peinigungen“ der Mitschüler zu leiden hat, die allesamt „Deutschnationale“ seien, wie er sagt. Und er fügt als Begründung für das frühe ‚Mobbing‘ in Schulklassen hinzu: „Sei es, ich war unverhältnismäßig jung gegen den Durchschnitt des Alters in meiner Klasse, oder ich hatte gewisse Eigenschaften, die den werdenden Neurotiker gleichsam bereits zum weißen Raben unter den schwarzen, zu einer gewissen Monströsität stempelten – ich geriet mit einem ganzen Teil meiner Klasse in unfreundliche Beziehung. [...]. Dass ich keinen Hieb zu parieren wußte, muß ein großer Anreiz gewesen sein.“

Alles, was wir über Siegfried E. wissen, entstammt einem von ihm selbst verfassten 50 Seiten langen Dossier, das sich als Dokument in den Krankenakten der historischen Innsbrucker Klinik für Neurologie und Psychiatrie der vorletzten Jahrhundertwende befindet.

Als er das Dossier schreibt, ist er 25 Jahre alt, hat sein Philosophiestudium abgebrochen, beschäftigt sich als autodidakter Botaniker, erstellt gegen geringes Entgelt kleine Herbarien, hat mehrere Aufenthalte an der Innsbrucker Psychiatrie und in Sanatorien in der Schweiz hinter sich, den ersten noch in seiner Gymnasialzeit als die Matura zu bestehen ist, und lebt ein Leben, das, wie er sagt, durch seine „nervöse Konstitution“ gekennzeichnet ist und sein „eingeborenes Leiden [...] verspreche kaum Hoffnung auf Besserung“. Er ist beständig in Geldnot, erbettelt von allerlei Bekannten Überbrückungshilfen, glaubt nicht daran, je einem geregelten Beruf nachgehen zu können, entsagt sich einer bürgerlich ehelichen Existenz, mit den Worten: „In weiser Erkenntnis [s]eines zur Fortpflanzung höchst ungeeigneten Zustands“ habe er „sich nur platonisch betätigt“, bis er sich 24-jährig für kurze Zeit mit einer Wiener Prostituierten anfreundet:

„Und in Erkenntnis der unübersetzbaren Kluft der Krankheit zwischen mir und den Fräulein der Bourgeoisie klammerte ich mich zu Ende an einen Vorgang vom März 1907, da mich zum 1. mal eine Prostituierte, im übrigen ein hübsches kleines Wiener Mädchen ansprach. In meinem an jeglicher Liebe so armen Dasein, hatte mir die freundliche Art der Kleinen, die weiß Gott was für eine blinde Notwendigkeit zu diesem Beruf getrieben, für viele Monate eine lichte Erinnerung [verschafft].“

Die Innsbrucker Klinik versieht Siegfried E. mit der Diagnose „Dementia Praecox“ – was so viel heißt, wie „frühzeitige Demenz“, wie noch Emil Kraepelin dachte, eine im

Jugendalter auftretende Psychose, die von Eugen Bleuler dann als Schizophrenie bezeichnet werden wird. Die Klinik entlässt ihn nach kurzen Aufenthalten mehrmals mit dem Vermerk „ungeheilt“. Siegfried E. schreibt darüber: „Im Juli war ich wieder wenige Wochen auf der Psychiatrischen Klinik. Mit wenig Erfolg. Nachhaltige Wirkung lässt sich eben bei einem stets vibrierenden Zentral- und Cerebrospinalsystem der Nerven nicht erzielen.“ Wir hören schon an Siegfried E.s Wortwahl, dass er sich mit den Deutungen der Klinikärzte auseinandersetzt und sie auf seine Weise verarbeitet. E.s Dossier ist eine detaillierte und gelehrige Selbstanamnese. Siegfried E. nimmt eine ausführliche Selbstbegutachtung vor. Er beschreibt, wodurch seiner Ansicht nach die psychische Erkrankung – es spricht der Zeit angemessen von Nervenkrankheit – zustande kommt, wodurch sie verstärkt wird, wer und was sie mildern könnte, was er wünscht und fürchtet.

Die ersten Seiten des Dossiers beschäftigen sich mit dem frühen Beginn der Krankheit, die E. abwechselnd Neuro-Psychose, Neuropathie oder Neurasthenie nennt. Die Gründe, die er für sie angibt, sind: erbliche Belastung, Erziehung, die Überbürdung des Gymnasiums, die Hysterie der Mutter und die unnachgiebigen Schläge des Vaters, sowie schließlich der Umstand, „dass nicht zur rechten Zeit eingegriffen wurde, das Leiden, wenn nicht im Keime zu ersticken, so doch in seiner Entwicklung wesentlich einzudämmen“. Und so kommt es, wie er sagt, dass sich ein epileptisches Anfallsleiden mit Ideenflucht und Sinnestäuschungen sowie mit allerhand Schmerzzuständen abwechselt und sich zwischen den wechselnden Symptomen gleichsam als Übergangsrhythmus stets die Onanie einstellt, die „jedemal aufs neue erfolgreich bekämpft“, das nächste Krankheitszeichen hervorbrechen lässt. Und er merkt an einer Stelle an:

„...vor wenigen Wochen gingen mir die Augen noch mehr auf, als ich einen überraschend analogen Fall las von einem weiblichen Individuum, in einer Schrift ‘Das Freudsche Ideogenitätsmoment und das manisch-depressive Irresein Kraepelins’.“ Es handelt sich hier um eine 1907 erschienene Schrift des Psychoanalytikers und Arztes Otto Gross, der selbst bald darauf – als Anhänger der anarchistischen Bewegung – psychiatrisiert werden wird. Siegfried E. liest sie offenbar knapp nach ihrem Erscheinen. Denn 1910 unternimmt er den letzten Eintrag in seine Selbstanamnese. Die „Niederschrift“, wie er sie nun nennt, soll nicht mehr als ausführlicher Anhang einem Bittschreiben an einen potentiellen Gönner beigefügt werden. Sie wird, so wie es auch der berühmt gewordene Patient Daniel Paul Schreber – allerdings für seinen Körper – entschieden hat, „zu Studienzwecken der Psychiatrischen Wissenschaft übermacht“, und dies ist der Grund, warum sie uns bis heute überliefert ist. Auf der letzten Seite des Dokuments steht:

„Möge sie [die Niederschrift] bewirken, dass wenigstens ein Mensch dadurch von einem ähnlichen Schicksal rechtzeitig bewahrt bleibe. S.E.“

Was aus Siegfried E. weiter wird, wissen wir nicht. Die Überlieferungen enden hier.